

«Ein Bauer würde angezeigt»

Mario Andrini vom Berner Gewässerschutz wusste nichts vom Düngereinsatz in Wengen

SERAINA GROSS

1500 Kilogramm Ammoniumnitrat hatten die Veranstalter des Lauberhornrennens geordert, um die Pisten zu vereisen (baz von gestern). In der Landwirtschaft entspräche das dem Dreissigfachen der zulässigen Jahresmenge.

Aus sportlicher Sicht war das Lauberhornrennen vom Wochenende für die Schweiz ein Erfolg. Drei Podestplätze – das ist für die nicht gerade erfolgsverwöhnten Schweizer Alpen ein Grund zum Feiern. Weniger glücklich verlief das Rennen aus Sicht der Natur. Die zu hohen Temperaturen erforderten in den Tagen vor dem Grossereignis einen beispiellosen Einsatz von Ammoniumnitrat. 1500 Kilogramm des unter dem Markennamen PTX311 bekannten Düngers hatten die Veranstalter laut Rennleiter Urs Näpflin bereitgestellt, um die Piste «rennfähig» zu machen. Wie viel wirklich ausgestreut wurde, konnte er gestern noch nicht sagen. Es sei durchaus möglich, dass ein paar Säcke des Düngemittels übrig geblieben seien.

AUSSER KONKURRENZ. Sicher ist, dass die Rennveranstalter mit ihrem Düngereinsatz ausser Konkurrenz liefen. Auch bei Abzug eines allfälligen «Restbestandes» sprengt der Einsatz in Wengen den Rahmen der in der Landwirtschaft üblichen Mengen bei weitem. Der Hersteller empfiehlt eine Menge von 50 bis 250 Gramm pro Quadratmeter und Jahr. Am Lauberhorn wurden – unter der An-

nahme, dass 1000 Kilogramm verwendet wurden – innerhalb weniger Tage 1000 Gramm pro Quadratmeter ausgestreut. Das entspricht dem Zwanzigfachen der für ein Jahr empfohlenen Menge. Wären die ganzen 1500 Kilogramm ausgestreut worden, hätte es sich sogar um eine dreissigfache Überdüngung gehandelt.

GROSSE MENGEN. «Das sind grosse Mengen», sagt Christian Rixen, der im Institut für Schnee- und Lawinenforschung über alpine Ökosysteme forscht. Rixen geht davon aus, dass der Düngereinsatz die Flora in den höheren Lagen am Lauberhorn nachhaltig verändern wird. Pflanzen in alpinen Gebieten gierten aufgrund der kargen Verhältnisse nach Nährstoffen. Entsprechend gross seien die Auswirkungen. «Die Wiesen könnten spriessen», sagt Rixen. «Ich weiss von alpinen Gebieten, in denen ein Düngereinsatz noch nach Jahrzehnten nachzuweisen war.»

Die alpine Flora habe ein hervorragendes Gedächtnis. Schädlich könne dies sein, wenn sich das Gleichgewicht zwischen ober- und unterirdischer Biomasse verändere – zu Lasten etwa der Wurzeln, welche das Gelände zusammenhalten und Erosion verhindern.

Die schiere Menge des Düngereinsatzes gibt auch den Behörden zu denken. «Wir wussten, dass Dünger bei Rennen eingesetzt wird», sagt Rebekka Reichlin vom Bundesamt für Umwelt.



Überdüngt. Die Veranstalter des Skirennens am Lauberhorn haben (zu) tief in den Düngertopf gegriffen. Foto Keystone

«Was uns überrascht hat, ist die angelegte Menge.» Ob die Geschichte für die Rennveranstalter Folgen haben wird, kann Reichlin noch nicht sagen.

Vorerst gehe es darum, Fakten zusammenzutragen. Der Vollzug der Umweltschutzgesetzgebung liege bei den Kantonen – in diesem Fall beim Kanton Bern. Ob und wie die Gesetze in diesem Fall zur Anwendung gelangt sind, ist laut Reichlin ebenfalls Gegenstand der Abklärung.

ANZEIGE MÖGLICH. Angesprochen ist das Amt für Gewässerschutz. «Wir haben dreimal leer geschluckt, als wir davon hörten», räumt Mario Andrini ein. Und dann? «Wenn Sie mich auf eine allfällige Anzeige ansprechen, lautet die Antwort: Nein.» Obwohl: «Würde es sich um einen Bauern handeln, der die gleiche Menge als Dünger ausgebracht hätte, er würde angezeigt und wohl

auch gebüsst.» Ob man mit den Rennveranstaltern gleich verfahren wird, will Andrini noch nicht sagen. Der Feststellung, wonach es aus Sicht des Gewässerschutzes egal sei, ob der Dünger auf dem Feld oder der Piste ausgestreut

worden sei, stimmt er jedoch zu: «Da haben Sie recht.»

Keiner Verfehlung ist man sich bei den Veranstaltern bewusst. Rennleiter Urs Näpflin betont: «Wir machen sicher nichts, was der Umwelt schadet.»

So überlisten die Rennveranstalter die Wärme

WÄRMEENTZUG. Das Lauberhornrennen gehört zu den Höhepunkten der Skisaison. Entsprechend gross ist der Aufwand, der für die einwandfreie Durchführung betrieben wird. Dazu gehört auch die Pistenpräparation – eine Wissenschaft, die durch die milden Winter nicht einfacher geworden ist. Neu ist der Einsatz von Dünger nicht. In den letzten Jahren war er aber nicht nötig, weil die Winter genügend kalt waren. «In meiner Zeit ist es das erstmal, dass wir Ammoniumnitrat einsetzen», sagt Urs Näpflin, seit sieben Jahren Rennleiter. Und so funktioniert: Ammoniumnitrat entzieht dem Schnee Wärme, wodurch dessen Temperatur sinkt. Das heisst, der Schnee kann gefrieren, auch wenn die Umgebungstemperatur über dem Gefrierpunkt liegt. So konnte der nasse Schnee am Lauberhorn in der letzten Woche in eine beinharte Rennpiste verwandelt werden. Gedüngt wurde nur die schmale Fahrspur, und auch die nur zwischen 1500 und 1800 Metern. Oberhalb war es genügend kalt. sgf

ANZEIGE

Noch nicht auf dem Markt
und bereits eine der führenden
Schweizer Privatbanken.

Clariden  Leu

Clariden Leu. Hinter diesem Namen stehen die Tradition und der Innovationsgeist der vier Schweizer Privatbanken Clariden, Leu, Hofmann, BGP sowie der Credit Suisse Fides. Sie schliessen sich zusammen, um auch in Zukunft den hohen Ansprüchen von Privatkunden auf der ganzen Welt gerecht zu werden. Mit exzellentem Private Banking und dynamischen Investmentprodukten, die im einzigartigen Zusammenspiel den Unterschied machen. Ab 29. Januar 2007.

Zürich, Basel, Genf, Lausanne, Lugano, Beirut, Buenos Aires, Guernsey, Hongkong, Istanbul, Kairo, Lissabon, London, Monaco, Montevideo, Moskau, Nassau, Oslo, Riga, São Paulo, Singapur

Clariden Leu entsteht, vorbehaltlich der Zustimmung der zuständigen Gremien sowie der Eintragung in das Handelsregister, per Januar 2007 aus der Fusion der fünf Credit Suisse Group-Tochtergesellschaften Clariden Bank, Bank Leu, Bank Hofmann, BGP Banca di Gestione Patrimoniale und Credit Suisse Fides.

a CREDIT SUISSE GROUP company

«Was die SVP macht, ist widerrechtlich»

SVP-Ziegenbock provoziert Tierschützer

INTERVIEW: MARTIN FURRER

Die SVP habe es unterlassen, eine Bewilligung einzuholen für den Einsatz ihres Ziegenbocks «Zottel» als Wahlkampfmaskottchen. Die «Stiftung für das Tier im Recht» hat deshalb Strafanzeige eingereicht. Ein Gespräch mit Geschäftsleiter Antoine F. Goetschel.

baz: Herr Goetschel, die SVP geht mit einem Ziegenbock auf Wahlkampf. Dies verstosse gegen die Würde des Tieres, haben Sie in der «NZZ am Sonntag» gesagt. Kämpfen Sie mit Ihrer Anzeige für die Tiere oder doch eher gegen die SVP?



ANTOINE F. GOETSCHEL: Es geht uns nicht um Politik. Wir sind parteipolitisch unabhängig. Die Würde des Tieres ist seit 1992 von der Bundesverfassung und seit 2005 durch das Tierschutzgesetz geschützt. Tiere dürfen nicht instrumentalisiert werden.

Die SVP spottet schon über Ihre Argumentation, wonach die «Betätschlung durch SVP-Parteiangehörige» zu einer «Übernutzung» des Geissbocks führe, und dreht den Spiess um: Ihre Stiftung setze für die Anzeige Spendengelder zweckentfremdet ein. Die Publizität nützt mehr der SVP als dem Tierschutz.

Da muss ich Ihnen widersprechen. Uns geht es darum, aufzuzeigen, dass es hierzulande gesetzliche Bestimmungen gibt. Zum Beispiel diejenige, wonach der Einsatz von Tieren zu Werbezwecken eine Bewilligung benötigt. Auch politische Parteien müssen sich daran halten. Sie haben einen Vorbildcharakter. Das Veterinäramt hat zu prüfen, ob die Anforderungen an eine Bewilligung erfüllt sind.

Der SVP-Ziegenbock wird aber artgerecht gehalten.

Es geht darum, dass er zu Werbezwecken eingesetzt wird. Was die SVP hier macht, ist möglicherweise widerrechtlich. Ginge es denn dem Ziegenbock besser, wenn die SVP für seine Verwendung als Wahlkampfobjekt eine offizielle Bewilligung hätte?

Es handelt sich hier sicher nicht um einen krassen Fall von Tierquälerei. Dieser Fall interessiert aber deshalb, weil das Veterinäramt aufgrund unserer Anzeige prüfen muss, ob allenfalls eine Übernutzung des Tieres stattfindet. Bedenken Sie, dass «Zottel» bis zu den Wahlen am 21. Oktober von Veranstaltung zu Veranstaltung gekarrt und dabei bei Dutzenden von Auftritten von einer Unzahl von Leuten betätschelt wird.

Ist ein Tier in einem Streichelzoo nicht einer ungleich höheren Belästigung ausgesetzt?

Tatsächlich besteht in einem lokalen Streichelzoo ebenfalls die Gefahr der dauernden Betätschlung durch Besucher. Bei Streichelzoo-Tieren fallen aber sicher die Transporte weg, die der SVP-Bock erdulden müssen.

Sie sagen, Ihre Klage sei nicht politisch motiviert. Gleichzeitig kritisieren Sie, dass eine Bundesratspartei, die sich für Recht und Ordnung einsetze, selber gegen ein Gesetz verstosse. Also doch ein politisch motivierter Akt?

Nein, es geht ums Recht. Wir hätten auch interveniert, wenn die Grünen oder die SP so gehandelt hätten wie die SVP. Jetzt schiebt die SVP auf meine Person. Sie will damit nur von ihrem Problem ablenken, dass sie möglicherweise das Gesetz verletzt hat.